

# Lust auf Oper

Der Countertenor Axel Köhler lässt im Schlosstheater Boieldieus „Weiße Dame“ schottisch spuken

Eigentlich ist er Sänger und als solcher wird er in Berlin genauso gefeiert wie in New York. Doch inzwischen ist er als Regisseur nicht weniger erfolgreich. Nun inszeniert er in Rheinsberg. Mit Axel Köhler sprach Ute Schindler.

**MAZ:** Herr Köhler, Sie haben während des Gesangswettbewerbs der Kammeroper fast 400 Sänger gehört. Welchen Eindruck hat der Nachwuchs hinterlassen?

**Axel Köhler:** Ich war sehr angetan von dem großen Interesse an diesem Festival und der Internationalität. Wir hörten ein durchweg sehr hohes Niveau. Wenngleich es am Ende dann doch nur wenige Sänger sind, die genau jene Kriterien erfüllen, die für die Stücke gebraucht werden.

**MAZ:** Gerade die „Weiße Dame“ stellt ja spezielle Ansprüche.

**Axel Köhler:** Ja, sie ist im französischen Stil geschrieben, wo sich die herkömmlichen Stimmfächer wie Sourette, lyrischer Sopran, dramatischer Sopran nicht ohne weiteres einordnen lassen. So muss die Hauptrolle, die Anna, zwar im Grunde lyrisch sein, aber auch hohe Koloraturfähigkeit besitzen und zudem dramatische Momente bewältigen. Das trifft auch auf den Tenor, den Georg, zu.

**MAZ:** Sie selbst sind als Sänger sehr erfolgreich. Was hat Sie zum Wechsel auf die Regie-Seite bewogen?

**Axel Köhler:** Ich habe das große Glück gehabt, in meinem Leben viele gute Regisseure kennen zu lernen, die auch sehr verschiedenartig arbeiteten: Harry Kupfer, Peter Konwitschny, David Alden. Die haben mich am meisten geprägt. Dann gab es welche, bei denen man auf der Bühne ungeduldig wurde, und es anders machen wollte. Der Hallenser Intendant hat es mir ermöglicht, das auszuprobieren. Man kann noch so begabt sein, wenn es niemanden gibt, der einen lässt, erfährt man das selber nie. Mittlerweile sind es 15 Inszenierungen geworden. Aber natürlich singe ich auch noch. Insofern ist es kein Seitenwechsel.

**MAZ:** Geht beides in einer Produktion?

**Axel Köhler:** Einmal habe ich mir das zugemutet, würde es aber nicht wieder tun. Als Regisseur muss man sieben bis acht Stunden am Tag laut reden. Wenn man dann noch singen soll, ist das schon sehr schwierig. Aber das musste ich am eigenen Leibe spüren.

**MAZ:** Wenn Sie nun als Sänger auf der Bühne Regieanweisungen befolgen müssen, hat der Regisseur Köhler dann das Bedürfnis einzugreifen?

**Axel Köhler:** Ich bin dann „nur“ Sänger, weil ich es prinzipiell fair finde, dass man jeden seinen Job machen lässt. Ich versuche mich natürlich in dem Maße einzubringen, wie ich es immer gemacht habe, aber eben als Sänger.

**MAZ:** Sie erwarten Angebote der Sänger, wenn Sie inszenieren?

**Axel Köhler:** Meine Vorbereitungen gehen bis zu einem gewissen Punkt, damit ich nicht gegen die Sänger vorinszeniere. Ich warte ganz bewusst, wo sie hinwollen, welche Energie sie mitbringen.

**MAZ:** Kann man das auch schon von jungen Sängern erwarten?

**Axel Köhler:** In der Regel ist es mit jungen Sängern sogar leichter, weil sie noch sehr neugierig und unvoreingenommen sind. Junge Sänger sind wie weiße unbeschriebene Blätter und wagen oft sehr viel und entdecken sich unter Umständen ganz neu. Und das ist sehr spannend.

**MAZ:** Was halten Sie vom so genannten Regietheater und was ist Ihr Credo als Regisseur?

**Axel Köhler:** Ein Regisseur darf kein Arrangeur sein, das heißt, er darf nicht nur hinstellen, dass es schön aussieht. Es bedarf schon einer subjektiven Meinung, die es erlaubt, das Stück verantwortungsvoll nachzuschöpfen. In dem Sinne ist für mich Regietheater etwas ganz gesundes. Als Regisseur hat man eine Idee, ist Geburtshelfer, damit die Rollen zum künstlerischen Eigentum des Sängers werden.

**MAZ:** Welche Chancen geben Sie der Oper in diesem Jahrtausend?

**Axel Köhler:** Solange über die Oper gesprochen wird, ist sie nicht in einer solchen Krise, dass es nicht weiter gehen kann. Vielleicht gibt es eine Interpretations- oder Rezeptionskrise, vielleicht auch Wege, die zu Ende gelaufen sind. Es kommt darauf an, neue Wege zu finden, die Erfahrungen des Event- und Regietheaters zu verknüpfen, den erzieherischen Moment mit dem Moment der Erbauung soweit zu verbinden, dass die Lust an der Oper, an der Sinnlichkeit der Musik auch bei den jungen Leuten wieder geweckt wird.